

***Predigt von Bischof Stephan Ackermann  
in der Christmette 2025 im Trierer Dom***

Jes 9,1-6/ Tit 2,11-14/ Lk 2,1-14

Vielleicht ist die Christmettenfeier hier im Dom und die vorangegangene Einstimmung auf diesen Gottesdienst für manch einen von uns die erste wirkliche Gelegenheit, etwas zur Ruhe zu kommen nach den betriebsamen Wochen der Adventszeit und nach den letzten Tagen, in denen so vieles für die Feier des Weihnachtsfestes vorzubereiten war ... Vielleicht ist hier die erste Gelegenheit, sich innerlich fallen zu lassen, sich der Weihnachtsbotschaft zu überlassen, die uns ja in der Liturgie nicht nur in Worten entgegenkommt, sondern mit vielfältigen Elementen, die unsere Sinne ansprechen: die Musik, die Figuren und Bilder, der Weihnachtsschmuck, Kerzenlicht und Weihrauch ...

Die Botschaft von Weihnachten erreicht uns nicht nur, wahrscheinlich nicht einmal zuerst über den Verstand, sondern wird von uns intuitiv aufgenommen: Ein Neugeborenes in seiner Wiege, einer Krippe; ein Neugeborenes, das uns anschaut und sich uns entgegenstreckt: Ein Anblick und eine Geste, der man sich nicht entziehen kann. Und dieses Menschenkind, so heißt es, ist Gottes Kind. In ihm berühren sich Himmel und Erde. In ihm sind Gott und Mensch untrennbar miteinander verbunden.

Daraus dürfen wir schließen: Menschliches Leben ist von Gott gewollt! Das Leben ist ein Geschenk. Leben ist gut. *Wir können*, wie der Jesuitenpater Alfred Delp es so wunderbar ausgedrückt hat, *dem Leben trauen, weil Gott es mit uns lebt*.<sup>1</sup> All das steckt in der Weihnachtsbotschaft.

Liebe Schwestern und Brüder! Es tut gut, diese Botschaft immer wieder zu hören; – die alte Botschaft jedes Jahr aufs Neue. Sie tut uns gut, obwohl die Welt unseres Alltags eine ganz andere Sprache spricht. Oder sollten wir besser sagen: Die Weihnachtsbotschaft tut uns gut, *weil* die Welt unseres Alltags eine so ganz andere Sprache spricht.

Weil da so vieles unheil ist, weil da so viele Menschen „im Land des Todesschattens wohnen“, um das eindringliche Bild des Propheten Jesaja aufzugreifen (Jes 9,1). Der „Schatten des Todes“ kann in unterschiedlichen Formen über uns fallen: als Krankheit, als schmerzhafter Konflikt, als Situation der Ausweglosigkeit, als Vertreibung und Flucht, als Ausgrenzung, als Armut ...

Die Weihnachtsbotschaft tut uns gut, weil die Welt unseres Alltags oft eine so ganz andere Sprache spricht. Dabei denke ich auch an die Sprache der Aggression, der Panikmache, der Gehässigkeit und Hetze, der Lüge ...

Wer die Weihnachtsbotschaft hört und sich zu Herzen gehen lässt, der sagt (vielleicht unbewusst): Ich will mich nicht daran gewöhnen, dass das negative Reden, das allzu oft zwischen uns herrscht, das letzte Wort hat – weder zwischen uns als einzelnen, noch zwischen ganzen Völkern. Wer aufrichtig Weihnachten feiert, der ist davon überzeugt, dass ein respektvoller und wertschätzender Umgang (nicht nur im engsten Familien- und Freundeskreis) möglich ist, weil Gott einen solchen Umgang mit uns pflegt.

Natürlich können uns die Kritiker entgegenhalten: „Das alles ist doch ein Traum. Denn das ist viel zu schön, um wahr zu sein.“ Das ist ja der Vorwurf der Kritiker aller Zeiten. Und sie hätten Recht, wenn die Jesusgeschichte mit Weihnachten zu Ende wäre, wenn es da nur die Lieder der Engel in der Heiligen Nacht gäbe und das märchenhaft anmutende Bild der drei Könige, die vor dem göttlichen Kind in die Knie gehen.

Die Kritiker hätten Recht, wenn die ganze Geschichte mit Weihnachten zu Ende wäre. Aber wir wissen, dass und wie sie weiter gegangen ist. Das herzerwärmende Bild von der Krippe ist nicht alles. Das Kind wird erwachsen werden, und es wird seine Zeitgenossen herausfordern mit einer Botschaft, die liebevoll ist und klar, radikal und barmherzig zugleich. Diese Botschaft wird Jesus nicht umsonst Feindschaft und Tod einbringen.

Die Weihnachtsgeschichte wäre ohne den Ernst des Karfreitags nicht vollständig. Sie bliebe harmlos und weltfremd zugleich. Aber auch ohne die Botschaft von Ostern wäre die Weihnachtsgeschichte unvollständig. Das Licht, das an Weihnachten aufstrahlt, ist ohne das Licht des Ostermorgens nicht denkbar.

Ob das nun hartgesottene Skeptiker überzeugt? Es wird immer Menschen geben, die sagen, die Weihnachtsbotschaft sei bloß ein schöner Traum. Sagen wir ihnen: „Und wenn schon! Nennt es Traum. Aber es ist eben der Traum, den Gott selbst in uns Menschen hineingelegt hat, und den er mit uns träumt. Deshalb ist es kein bloßer Traum, sondern der Anfang einer neuen Wirklichkeit. In Jesus Christus hat sie begonnen!“

Liebe Schwestern und Brüder, Weihnachten zu feiern, tut gut. Denn die Botschaft hat das Potenzial, unseren Lebensmut zu stärken.

Aber da ist noch etwas: Wenn wir uns hier zur Feier der Christmette im Dom zusammenfinden so wie ungezählte andere, die in diesen Tagen rund um den Erdball zusammenkommen – „echte“ Menschen, die sich ganz real aufgemacht haben zu Kirchen; Menschen, die in Präsenz zusammenkommen, die „echte“ Lieder singen und „echte“ Gebete sprechen, die Weihnachten nicht nur von Weihnachtsshow und aus der Konserve kennen –, dann setzen wir damit ein Zeichen auch für diejenigen, denen Weihnachten fremd geworden ist; für diejenigen, die Weihnachten aus der eigenen religiösen Tradition überhaupt nicht kennen und für diejenigen, die mit Weihnachten nur noch die freien Tage vor dem Jahresende verbinden ...

Alle, die mit offenem Herzen der Weihnachtsbotschaft begegnen, setzen damit ein Zeichen, das sagt: Wir glauben daran, dass eine bessere Welt möglich ist. Wir glauben daran, dass gegenseitiges Verständnis, dass Versöhnung und Friede möglich sind. Alle, die mit offenem Herzen Weihnachten feiern, sagen: Wir arrangieren uns nicht achselzuckend mit den Verhältnissen, wie sie nun einmal sind, lokal und global. Wir glauben, dass anderes und mehr möglich ist. Und wir sehen uns in diesem Glauben ermutigt durch Gott selbst, der Mensch geworden ist aus Liebe zu dieser Welt.

Liebe Schwestern und Brüder, wer Weihnachten feiert, feiert dies nie nur für sich selbst, sondern immer auch für die anderen. Weihnachten tut nicht nur uns gut, sondern der ganzen Welt.

<sup>1</sup> 24. Dezember 1944, in: A. Delp: Mit gefesselten Händen. Aufzeichnungen aus dem Gefängnis, Freiburg 2007, 88